

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

7. Jahrg./Heft 6 1963

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen

<i>Dankbarkeit</i>	S. 181
von J.A.L.	
Märzheft 1963 S. 161 - 162	
<i>Wunderbar ist die Lebenskraft</i>	S. 182
von Thomas Traherne	
Märzheft 1963 S. 192	
<i>Gespräche am runden Tisch:</i> über <i>Die Schöpfungsgeschichte</i>	S. 183
Juliheft 1963 S. 302 - 310	
<i>Das Bodhisattva Ideal</i>	S. 195
von H. Alexander	
Aprilheft 1963 S. 202 - 207	
<i>Geist in der Verbannung</i>	S. 202
von L. B.	
Maiheft 1963 S. 225 - 226	
<i>Wie kann man, wenn man in eine reine Seele schaut...</i>	S. 204
von Plotinus	
Maiheft 1963 3. Umschlagseite	
<i>Der Garten Eden</i>	S. 205
von Henry Travers	
Maiheft 1963 S. 240 - 244	
<i>Das Schicksal der Menschen wird</i>	S. 211
von Winston Churchill	
Maiheft 1963 S. 256	
<i>Der Hüter des offenen Tores</i>	S. 212
von Grace F. Knoche	
Januarheft 1963 S. 97 - 100	

DANKBARKEIT

ICH BIN dankbar, daß ich mitten in den Verwicklungen des heutigen Lebens lebe und das Vorrecht habe, bei den lokalen, nationalen und internationalen Interessenkonflikten auf den Gebieten der Wirtschaft, der Gesellschaft, der Wissenschaft, der Philosophie und der Religion Zeuge zu sein.

Ich bin dankbar für diese Flutwelle der Unruhe, die gegen die Deiche des status quo anbrandet;

– für den Mut, der in vielen Bereichen des Denkens von aufrechten Gemütern gezeigt wird;

– für den Fortschritt hinweg von überholten Schablonen und Theorien und hohlen konventionellen Regeln;

– für die neuen Horizonte, die sich über den näher kommenden Grenzgebieten dieses alt werdenden Jahrhunderts auf-tun.

Ich bin ferner dankbar für die Bemühungen um ein vernünftiges gemeinnütziges wirtschaftliches und kulturelles Interesse zwischen den Nationen;

– für die zunehmende Erkenntnis, daß die Menschen aller Rassen ein integraler Teil der menschlichen Familie sind;

– für die Errungenschaften der Wissenschaften im Welt-raum, in der Archäologie und in der Biochemie, die notwendigerweise zu einem umfassenderen Verständnis über die Vergangenheit des Menschen führen und auf seine unbegrenzten Möglichkeiten in der Zukunft hinweisen;

– für die neue Lebensphilosophie, die in den Wehen unserer Zeiten geboren werden und keine Kompromisse mit den Prinzipien dulden wird;

– für jene Männer der Kirche vieler Glaubensrichtungen, die es wagen, die Gefängnismauern des Buchstabenglaubens niederzubrechen, so daß der echte Geist der Güte hervorkommen kann.

Ich bin dankbar für den allmählichen Abbau der Philosophie der Furcht, der in den Gemütern der Menschen vor sich

geht;

– für das Vertrauen in die Zukunft, das auf der Grundlage der Erkenntnis und nicht der Unwissenheit aufgebaut wird – auf der Würde der menschlichen Seele und nicht auf der Anschauung, daß wir in Sünde geboren sind;

– für die sich erweiternde Auffassung, daß der Mensch wirklich nach dem Bilde des Höchsten geschaffen wurde und mit allen erhabenen Fähigkeiten.

Ja, ich bin dankbar, daß ich die Mitternacht dieses Jahrhunderts mit all ihren bösen Träumen durchlebe, denn die Dämmerung wird anbrechen, und das Licht eines weiteren Tages wird eine neue Vision und eine reifere Hoffnung für unsere lebenskräftige, wachsende Zivilisation bringen.

– J.A.L.



Wunderbar ist die Lebenskraft in eines tapferen Menschen Seele. Die Stärke seines Geistes und seiner unwiderstehlichen Kraft, die Größe seines Herzens und der Grad seiner Beschaffenheit, sein machtvolles Vertrauen und die Verachtung der Gefahr, seine wahre Ruhe und Harmonie in ihm selbst, seine Freiheit und Verwegenheit zu tun, was ihm gefällt, seine Heiterkeit inmitten von Furcht, sein unüberwindlicher Geist, sind Überlegenheiten, die ihn zum Beherrscher des Glückes machen. Sein Mut befähigt ihn für alle Unternehmungen, macht ihn dienstbar für Gott und Mensch.

– Thomas Traherne

Gespräche am runden Tisch

Aufzeichnungen
aus einer Diskussion über

DIE SCHÖPfungSGESCHICHTE

Vorsitzender – Wie Sie sehen, nehmen Herr P. und Herr R. heute abend wieder an unserer Zusammenkunft teil. Sie sagten, für sie bestehen einige "Unklarheiten", aber ich machte sie darauf aufmerksam, daß wir nicht versuchen würden jeden Knoten zu lösen, da wir in erster Linie daran interessiert sind, unser Denken anzuregen und zu erweitern, damit jeder von uns für sich selbst nachsinnen und forschen kann. Und wer macht nun den Anfang?

F.E.P. – Ich habe eine oder zwei Fragen. Woher kamen die Gottesfunken? Wie wurden sie am Anfang hinausgeschickt? Und einmal geschaffen, werden sie für immer und immer fortbestehen? Ich meine, werden sie ewig dauern? Wenn nicht, was . . .

Vorsitzender – Einen Augenblick bitte – das sind nun bereits drei oder vier Fragen! Sie versuchen tatsächlich in den eigentlichen Kern des Geheimnisses des Lebens einzudringen, in das Warum und Weshalb des Bewußtseins. Und wer von uns Ja, Hazel?

Hazel – Entschuldigen Sie, wenn ich unterbreche, aber wir mußten in der Schule ein kurzes Gedicht lernen, dessen Anfangszeilen scheinen hier am Platze zu sein:

Wo kamst du her, liebes Kind?
Aus dem Überall in das Hier.

Vorsitzender – Gar nicht schlecht – "aus dem Überall in das Hier"! Wenn wir uns das "Überall" als einen bloßen Versuch vorstellen, das Unendliche, die Grenzenlosigkeit des Raumes (den ersten unserer drei fundamentalen Lehrsätze, wie Sie sich erinnern)* zu beschreiben, aus dem im

* Siehe *Interview mit dem Herausgeber*, Sunrise-Artikelserie Heft 3, 1963.

Augenblick der Manifestation alle Stufen von "Göttern, Monden und Atomen" hervorgehen, die das zukünftige Universum aufbauen, dann nähern wir uns tatsächlich einer Antwort auf Ihre Frage: Wo kamen die Gottesfunken her? Doch ich möchte gerne wissen, ob wir wirklich die "geheimnisvollen und wunderbaren Wege" Gottes – der Göttlichen Wesen, ob noch als Saat oder voll erblüht *erkennen* können?

F.E.P. – Kann sein, daß wir sie nicht erkennen können, aber wir sollten über diese Dinge nachdenken.

Vorsitzender – Unbedingt, aber wir wollen nicht eine Idee vor-eilig kristallisieren, ganz gleich woher sie kommt, bis sie eine Glocke im Inneren anschlägt, denn die Wahrheit ist nicht etwas, das wir jemals von anderen lernen. . . Darf ich Sie fragen: was verstehen Sie unter Schöpfung?

F.E.P. – Nun, ich habe in meinem Denken bereits eine Menge Stufen durchlaufen. Ich wurde in einem bestimmten Glauben erzogen, war aber nicht zufrieden und prüfte andere, so daß man sagen könnte, ich sei ein Interkonfessioneller. Aber nun, mit dieser umfassenderen Vorstellung von einer langen Pilgerschaft, die die Lebenshoffnung des Menschen wenigstens hypothetisch so sehr verlängert, finde ich, daß sich meine Anschauungen festigen.

Dan – Lebenshoffnung – das ist großartig! Es ist gut, daß die Versicherungsgesellschaften nicht mehr als ein Leben als Grundlage für ihre statistischen Tabellen haben!

Vorsitzender – Ich will meine Frage anders stellen: welchen Eindruck haben Sie, wie der durchschnittliche Laie die Schöpfung versteht? Möchte noch jemand seine Meinung äußern?

Fred – Genau wie es in der *Genesis* steht, daß Gott den Himmel und die Erde aus dem Nichts geschaffen hat: das heißt, daß er durch einen Akt göttlicher Macht die Welt und alle ihre Bewohner aus der Leere hervorbrachte; er schuf das Licht und dann die Finsternis, die Sonne, den Mond und die Sterne, alle die Tiere, die Fische und die Vögel, und zuletzt machte er den

Menschen nach seinem Ebenbilde.

A.R. — Mann und Frau; "männlich und weiblich schuf er sie",
und alles in sechs Tagen, und am siebenten ruhte er
dann.

F.E.P. — Jawohl, aber nur die engstirnigsten Sekten glauben
heute an diese "sechs Tage" Arbeit; schließlich
können Sie die geologischen Tatsachen nicht bestreiten.

A.R. — Das nicht, aber diese können den Tatsachen der Evo-
lution widerstreiten und widerstreiten ihnen. Die Ergeb-
nisse des berühmten Streites zwischen den Fundamentalisten
und Modernisten in den zwanziger Jahren (Affenprozeß in Day-
ton 1925. Übersetzer) sind keineswegs tot. Wenigstens wollen
gewisse Schulen in manchen Teilen unseres Landes nicht er-
lauben, daß die Darwinschen Theorien gelehrt werden, weil sie
"gegen die Schrift und gegen das Wort Gottes" sind.

Tom — Ich glaube so wenig wie Sie, daß die Bibel wirklich das
"Wort Gottes" ist, aber ich bin auch sehr dagegen, daß
unsere Schulen die Kinder als wissenschaftliche Tatsachen
lehren, daß unsere Vorfahren Affen waren! Anscheinend brau-
chen wir auf vielen Gebieten des Denkens revolutionäre Ideen.

Vorsitzender — Wenn der Darwinismus nur als eine *Theorie*,
als eine unbewiesene Hypothese gelehrt würde,
wäre nichts einzuwenden; aber die Frucht seiner Forschungen
als bewiesene Tatsachen auszugeben ist entschieden zurück-
zuweisen. Darwins unverdrossenes Forschen hat vielleicht
unmittelbarer als irgend etwas anderes zur Ausbreitung der
modernen Wissenschaft beigetragen und geholfen, die harte
Kruste des religiösen Dogmatismus zu zerbrechen, der sein
Jahrhundert kennzeichnete. Dessenungeachtet hat es auf sei-
ner Fährte seinen eigenen lähmenden Dogmatismus zurückge-
lassen — wir sind vom "Wurm im Staub" zu "übermäßig großen
Affen" eingestuft worden, wobei viel zu wenig an die Seele und
den Geist des Menschen gedacht wurde.

Auf der anderen Seite ist die Schöpfungsgeschichte der
Genesis wörtlich genommen, genau so lähmend. Wir Christen
übernahmen in unserem Eifer die Ungläubigen zu bekehren

einfach die jüdischen Heiligen Schriften als unsere eigene "neue Verheissung" und begriffen nicht, was die Gelehrten unter den Rabbinern wohl wußten, daß die Torah oder der Pentateuch niemals wörtlich genommen werden sollten. Ihre Fabeln und Allegorien waren für die "Unwissenden", aber hinter den Worten lag eine innere Bedeutung verborgen.

Es ist Zeit, daß wir unseren ererbten und erlernten Glauben einmal aufmerksam und ehrlich betrachten und nicht nur mit den spirituellen Lehrsätzen anderer Völker vergleichen, sondern auch mit den Naturgesetzen, die sich so außergewöhnlich schön und bestimmt in der ganzen "Schöpfung Gottes" kundtun. Daß es eine durch die niederen Reiche aufwärts führende Richtung des Fortschritts gibt, ist klar ersichtlich, aber diese stellt nur *eine* Seite des ganzen evolutionären Vorwärtsdrängens dar: die Entwicklung der Formen, der Körper, der materiellen Vehikel. Sie ist notwendig, aber von sekundärer Bedeutung, weil keines davon ohne den belebenden Impuls, der jenen Formen Leben verleiht, hätte zustande kommen können.

A.R. – Was einige Wissenschaftler die hinter den verschiedenen Formen des Wachstums am Werke befindlichen "intelligenten Kräfte" benannt haben, die sie beobachten.

Vorsitzender – Ganz richtig. Und das ist wissenschaftlich ausgedrückt, was jede Religion immer behauptete, nämlich, daß das göttliche Element – nennen wir es einen Gottesfunken, eine Monade, ein Bewußtseinszentrum, Brahmâ oder Gott, wie wir es nennen ist unwesentlich – hinter allen Manifestationen die bewegende Kraft ist. Die zwei Richtungen des Wachstums nicht zu vergessen, die gleichzeitig bestehen, und über die wir letzthin sprachen: die eine, die durch die Monaden oder Gottesfunken ins Leben gerufene des Geistes, und die in der Überfülle physischer und materieller Vehikel jeder Art und Gattung dargestellte der Materie. Involution und Evolution, die gleichzeitig stattfinden und . . .

Ellen – Was ist eigentlich unter Involution zu verstehen?

Vorsitzender – Als Wort hat Involution natürlich die entgegengesetzte Bedeutung von Evolution, aber das sagt uns nicht allzuviel. Beide Ausdrücke stammen aus dem Lateinischen: Evolution bedeutet ‘ausrollen’ dessen, was innen ist und Involution bedeutet ‘einrollen’ dessen, was außen ist. Doch auf die Reise der Familien von Monaden oder Gottesfunken angewandt, haben sie eine recht unterschiedliche Bedeutung angenommen, die wir schon streiften,* die ich aber nun ein wenig ausführlicher zu erklären versuchen will:

Während der großen Periode der Manifestation gehen beide Prozesse vor sich: die *Involution* oder das ‘Einrollen’ des Geistes, das heißt das immer tiefere Eintauchen des Gottesfunken in die materiellen Welten, und die *Evolution* oder das ‘Ausrollen’ der Materie, das heißt das *Entwickeln* der Körper, der Formen, damit die Gottesfunken immer geeignetere Vehikel bekommen, in denen sie sich zum Ausdruck bringen. Kurz, bei dem abwärts führenden Zyklus liegt die Betonung auf der Erzeugung der Körper, so daß wir die *Evolution* der Materie und die *Involution* des Geistes haben. Auf dem aufwärts führenden Bogen findet der umgekehrte Vorgang statt, eine *Wiederentwicklung* des Geistes und die *Involution* der Materie, was bedeutet, daß die Betonung nun auf dem immer vollständigeren Ausdruck des spirituellen Wirkungsvermögens und auf dem sich dabei ergebenden ‘Einrollen’, auf der *Involution* oder Verfeinerung der materiellen Formen liegt.

Jack – Theoretisch erscheint das klar genug, aber ich vermute, solange wir nicht selbst die ganze Reise wirklich erleben, werden wir nicht imstande sein, zu verstehen, was das alles einschließt.

Tom – Wir haben wenigstens begonnen den Bogen wieder empor zu steigen. Was unsere rassische Entwicklung betrifft, tauchen wir nicht mehr immer tiefer in die Materie, weil wir den niedersten Punkt bereits überschritten haben, nicht wahr?

Vorsitzender – So verstehe ich es; und wir können wirklich sehr

* Siehe *Gespräche am runden Tisch*, Sunrise-Artikelserie, Heft 4/1963.

dankbar sein; denn das bedeutet, daß die Betonung von nun an immer weniger auf materiellen Dingen und in zunehmendem Maße auf den Eigenschaften unseres Gemütes und unseres Geistes liegen wird.

F.E.P. – Wollen Sie sagen, die Gottesfunken sind mehr ein Produkt der Evolution als der Schöpfung?

Vorsitzender – Emanation, Evolution, Schöpfung – verschiedene Ausdrücke für verschiedene Phasen desselben Mysteriums des Bewußtseins, das Erfahrung zu gewinnen sucht: das Grenzenlose, das unzählige Aspekte von sich selbst manifestiert, das Eine, das zu den Vielen wird. Ja, wenn wir damit das Produkt oder die Ernte desselben kosmischen Impulses meinen, der vom Augenblick der Manifestation, in dem die Samen des Lebens aus der Dunkelheit der Leere in das Licht eines geordneten Kosmos durchbrachen, die ganze Ewigkeit hindurch erzitterte, könnten wir sagen, die Gottesfunken sind ein Produkt der Evolution.

F.E.P. – Wenn das der Fall ist, dann hatten die Gottesfunken im Augenblick der "Schöpfung" einen Anfang; aber wie steht es mit ihrem Ende? Werden sie für immer fortbestehen oder wird ihr Leben am jüngsten Tag enden?

Vorsitzender – In dem anfanglosen und endlosen Buch des Lebens wird nur ein Kapitel beendet werden. Sir Edwin Arnold drückt das poetisch so aus: "Nie ward der Geist geboren; der Geist wird nie zu sein aufhören." Für das Unendliche, für JENES, für den grenzenlosen Raum kann es keinen Anfang und kein Ende geben. Aber für alle die Heere von "Göttern, Monaden und Atomen" wird es unzählige Male einen Anfang und ein Ende, einen Beginn und ein Aufhören, ein Öffnen und Schließen, eine Geburt und einen Tod geben. In der Vorstellung der Hindus wird dieses rhythmische Pulsieren der Lebenskraft der Große Atem genannt. Wenn der Schöpfer oder Brahmâ "ausatmet", wird das "Weltenei" hervorgebracht, und wir haben einen Tag im göttlichen Leben Brahmâs; nach so vielen Tausenden oder Millionen von Jahren "atmet" er "ein", und wir haben eine Nacht, in der das Universum und alle seine

Familien von Wesenheiten wieder einmal in ihre Ruhe eingehen.

Dan – Wieder ist ein Involutions- und Evolutionszyklus vorüber.

Vorsitzender – Im Prinzip dieselbe Vorstellung – auf Perioden der Aktivität folgen Perioden der Ruhe und des Friedens. Diese Idee ist nicht ausschließliches Eigentum der Hindus. Findet sich nicht im Alten Testament, ich glaube im *Jesaja*, ein Hinweis auf die kommende Auflösung aller Dinge, bei der die "Himmel wie eine Rolle zusammengerollt werden?"

Paul – Ja, und in der *Offenbarung* finden wir fast den gleichen Ausdruck. Die Frage, die mich bewegt, ist, wie und wo passen *wir* in das Bild?

F.E.P. – Das beschäftigt auch mich. Ich kann mir vorstellen, daß sich am Jüngsten Tag etwas ereignen könnte – wenn man die Zeit weit über unser Vorstellungsvermögen hinaus dehnt, wie es die Hindus taten, und am Schlusse von Millionen von Jahren eintreten läßt, wenn Himmel und Erde "wie eine Rolle wieder zusammengerollt" werden könnten. Doch ich interessiere mich offen gesagt mehr für uns selbst, hier und jetzt. Wir wissen, daß wir eines Tages alle sterben werden, sagen wir am besten so um die achtzig. Aber wie steht es mit unserer Seele, jenem Teil von uns, der uns wünschen läßt, diese Dinge zu *wissen* und das sichere Gefühl haben möchte, daß dem Dasein ein göttlicher Plan zu Grunde liegt und dieses Dasein nicht nur ein Lotteriespiel ist. Nachdem ich angefangen habe, die Reinkarnation ernstlich in Erwägung zu ziehen, scheint mir, daß unsere Seele dauerhaft genug sein müßte, um mehrere Todesperioden zu überdauern.

Vorsitzender – Was verstehen Sie unter Ihrer Seele? Glauben Sie, daß sie der Gott in Ihnen ist?

F.E.P. – Oder der Gottesfunke? Ich weiß es nicht. Ich habe eben das Gefühl, daß in mir etwas ist, das nicht sterben wird, wenn mein Körper stirbt, aber ich bin mir noch nicht klar, was es ist oder wie es seine vielen Zyklen der Geburt und des Todes überdauert, wenn es hofft, die lange Pilgerschaft zu machen, über die wir sprachen.

Jack – Paulus spricht vom Menschen als dreiteilig, Körper, Seele und Geist. Das würde voraussetzen, daß die Seele und der Geist verschieden sind, aber ich glaube, sehr viele religiöse Sachverständige weichen dieser Frage lieber aus.

Vorsitzender – Das stimmt, obgleich Paulus es nicht genau so ausdrückt. Sie erinnern sich wahrscheinlich der Stelle, sie steht im *1. Brief an die Korinther . . .*, ja, sie ist im Kapitel XV:

Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib. Wie geschrieben steht: Der erste Mensch, Adam, "ward zu einer lebendigen Seele", und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht.

– 44 - 45

Das griechische Wort für das hier gebrauchte "natürlich" ist "psychisch", was für Paulus einfach einen Körper für die "Psyche oder für die Seele" bedeutete.

Hazel – Wenn wir uns daran erinnern, daß die Psyche in der griechischen Mythologie nach ihrer Vereinigung mit Cupido eine Göttin wurde, scheint sie das vollkommene Symbol für unsere Seele zu sein, welche in hohem Maße eine Mischung des Sterblichen und des Unsterblichen darstellt.

Vorsitzender – Vielen Dank, Hazel. Das ist sehr hilfreich. Wir wollen einige Verse zurückgehen, wo Paulus über die Auferstehung der Toten beim Jüngsten Gericht spricht:

Wie werden die Toten auferstehn und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?

Du Narr: was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.

Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der anderen eines.

Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib.

– 35 - 38

Dan – Das ist ein schrecklicher Gedanke – "jedem Samen seinen eigenen Körper." Daher kommt es, daß wir alle verschieden sind, warum jedes Menschenwesen in einem gewissen Sinne einzigartig ist, wenn wir uns unser allereigenstes Selbst als den "Samen" vorstellen.

Vorsitzender – Das ist es, was der Hinduismus mit der Lehre von Swabhâva meint, die dem Samen oder dem monadischen Leben innewohnende Macht, "es selbst zu werden", das heißt, seine eigenen essentiellen charakteristischen Kennzeichen durch den Prozeß der Emanation oder Evolution zu entfalten. Jenes Samenbewußtsein nannten sie das "Selbst" oder Âtman. Doch wir haben jetzt nicht die Zeit, uns mit all den Verzweigungen dieses Gedankens zu befassen, wenn es auch später von Nutzen sein mag, uns mit der siebenfachen Natur des Menschen zu beschäftigen, wie sie von vielen alten Völkern gelehrt wurde.

Um zu Paulus zurückzukehren:

Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel.

– 39

Offensichtlich ist hier nicht so sehr auf das Fleisch Bezug genommen, wie wir es kennen, sondern auf die Tatsache, daß jedes Reich oder jede Gruppe seine oder ihre besondere Art Vehikel erzeugt oder entwickelt, um seine oder ihre essentielle Natur darin zu offenbaren. Paulus sagt dann, daß es himmlische und irdische Körper gibt, aber der "Glanz des himmlischen" ist verschieden vom "Glanz des irdischen", und er spricht vom "Glanz" der Sonne, von einem anderen des Mondes, von einem weiteren der Sterne, und daß sich sogar ein Stern vom andern unterscheidet. Ich möchte gerne wissen, welches das griechische Wort für "Glanz" ist? Das könnte uns einen Schlüssel liefern. Frank, möchten Sie das griechisch-englische Neue Testament hernehmen, das eine wörtliche Übersetzung gibt, und nachsehen, wie "Glanz" übersetzt wurde?

Frank – Von dem Wort *doxa*, und in dem Wörterverzeichnis am

Schluß heißt es, es kommt von *dokeo*, "denken, sich vorstellen" und zu den Zeiten, als das Neue Testament geschrieben wurde, "verherrlichen, verklären." Nebenbei gesagt, Dogma ist ebenfalls von *dokeo* abgeleitet und bedeutete ursprünglich eines Menschen Meinung oder Gedanken über etwas und ganz und gar keine bindende Vorschrift!

Vorsitzender – Sie sehen, wohin dies zeigt? Statt *doxa* mit "Glanz" zu übersetzen, wollen wir sagen "Denken" oder "Intelligenz", was ganz in Ordnung ist und uns in dem vorliegenden Zusammenhang in der Vorstellung direkt auf die kosmische Göttliche Intelligenz hinführt, die die Quelle und der Ursprung von allem ist. Der Text würde dann wie folgt lauten:

Eine andere Intelligenz (Glanz) hat die Sonne, eine andere Intelligenz hat der Mond, und eine andere Intelligenz haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den andern an Intelligenz. – XV, 41

Paulus kehrt dann zu dem Thema der Auferstehung zurück, und betrachten Sie jetzt die folgende Stelle im Lichte all dessen, worüber wir heute Abend gesprochen haben:

Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich.

Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit (Intelligenz): es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.

Es wird gesät ein natürlicher (psychischer oder Seelen-) Leib. Gibt es einen natürlichen (psychischen) Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

Wie geschrieben steht: Der erste Mensch, Adam, "ward zu einer lebendigen Seele", und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht. – XV, 42-45

Hier haben wir eine klare Bezugnahme auf die *Genesis*, in der auf verschiedene Adame hingewiesen wird. Im ersten Kapitel formt Gott (in Wirklichkeit formen die Elohim oder Götter) den Menschen nach seinem eigenen Bilde, noch androgyn; im zweiten Kapitel atmet er Adam den "Atem des Lebens" ein und macht ihn zu einer "lebendigen Seele", während wir im dritten Kapitel nach der Trennung in Frau und Mann (aus seiner "Seite", nicht aus seiner Rippe) finden, daß Adam und Eva eine dritte Stufe im Wachstum unserer Rasse darstellen. Wir wissen alle, was sich dann ereignete: wir finden, daß die Menschheit durch die Intervention der Schlange, die ein Symbol der Weisheit (Luzifer, der "Lichtbringer") ist, selbstbewußt, zu denkenden und intelligenten Wesenheiten, zu "belebenden Geistern" wird, die notgedrungen aus dem Garten Eden vertrieben werden

mußten, weil sie über die unschuldigen Vergnügungen der Kindheit hinausgewachsen waren.

Paulus fährt dann fort:

Siehe ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden;

und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.

Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. — XV, 51-53

Wenn sich das alles ereignet, wird der Ausspruch "Der Tod ist verschlungen in den Sieg" Geltung haben.

Paul — Ich erinnere mich der darauffolgenden Worte, "Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?", und er sagt uns, daß Gott uns den Sieg durch Christus geben wird, so wir in unserem Glauben standhaft sein werden.

Vorsitzender — Das stimmt nicht ganz, denn Paulus sagt nicht "in unserem Glauben." Ohne Zweifel hatte er das im Sinne, aber seine tatsächliche Aussage ist mehr allgemein, besonders wenn wir Herr so auslegen, daß es unser Höheres Selbst oder den Vater im Innern bedeutet:

Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. — XV, 58

Dieses Kapitel enthält vieles, das den Stempel der Bekanntschaft mit den Lehren der Mysterienschule trägt, die selbst zu jener späten Zeit von den Völkern um das Mittelmeer noch verehrt wurden. Sicherlich hatte Paulus nach seiner Bekehrung auf der Straße nach Damaskus etwas von dem "Mysterium der Mysterien" erfaßt und sprach mit der Überzeugung dessen, der, nachdem er "gesehen hatte, glaubte." Sie können sehen, wie das alles zu der großen Pilgerschaft paßt, über die wir gesprochen haben, denn die göttlichen "Samen" oder Gottesfunken wurden beim Hervorbrechen aus der Finsternis in das Licht wirklich "im Verweslichen gesät." Vorausgesetzt, wir begreifen, daß das "Verwesliche" nicht "Sünde" bedeutet, sondern

das, was "von der Erde, irdisch" ist, — Materie, materielle Erfahrung, die an sich unpersönlich, neutral, ist und nur durch das "Denken" des sich entwickelnden Menschen zuweilen "sündhaft" wird.

Dann, nachdem der lange "Zyklus der Notwendigkeit" durchlaufen ist und alle Familien oder Lebenswogen von Gottesfunken die sieben großen Runden oder Spiralen des Wachstums vollendet haben, "zeigt uns" Paulus "ein Geheimnis." Er sagt uns, der Jüngste Tag, die Endabrechnung oder der Ausgleich im Hauptbuch des Lebens ist gekommen, und wir werden alle "plötzlich verwandelt werden." Die einst in die Materie, "im Verweslichen gesäten" Gottesfunken, die jetzt selbstbewußt ihre Göttlichkeit erkennen, werden "ins Unverwesliche erhoben"; das Sterbliche wird unsterblich, das Schwache wird Ehre und Stärke kennen lernen.

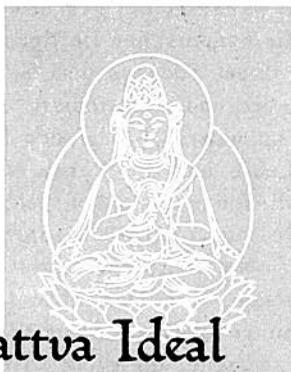
Ja, es gibt für unsere christlichen Heiligen Schriften und für die Bibeln anderer Völker viele Parallelen und Wege der Auslegung. Jede von Ihnen ist in symbolischer Sprache geschrieben, nicht in dem Versuch zu verwirren, sondern um einen neuen Einblick in die Zeitalter alte Weisheitslehre zu geben. Auf diese Weise wird die Wahrheit bewahrt, und die spirituelle Geschichte des Menschen bleibt ein offenes Buch für jene, die es zu lesen verstehen.

Nun, wir unterhalten uns jetzt schon über zwei Stunden, und ich schlage vor, wir schließen.



Die wahre Lehre hat in der Welt immer bestanden, und sie ist nie untergegangen; aber manche fielen von dieser den Menschen anvertrauten Lehre ab, andere hielten gewissenhaft an ihr fest. Daher ist es ihr Schicksal, in der Welt einmal zu leuchten, einmal verdunkelt zu sein.

– Chu-Li



DAS Bodhisattva Ideal

Ein Studium der großen Weltreligionen läßt keinen Zweifel darüber, daß deren Grundprinzipien einen gemeinsamen Ursprung haben. Wie sehr sie auch in ihren konfessionellen Darstellungen verschieden sein mögen, alle haben eine mehr oder weniger entwickelte innere Lehre, ihre Erbschaft aus einer weit zurückliegenden Vergangenheit, die ihre natürliche Grundlage der Einheit bildet. Der heilige Augustin schrieb: "Was jetzt die christliche Religion genannt wird, war den Alten bekannt. Seit Anbeginn der menschlichen Rasse fehlte sie nie . . ."

Doch keine Religion hat sich in ihrer äußeren Form als ein vollkommen würdiges Vehikel für die zugrunde liegende Wahrheit, die ihre Essenz bildet, erwiesen. Im Bemühen, sich inmitten widerstreitender kultureller Ideen, die ihr mehr oder weniger feindlich waren, auszubreiten und zu behaupten, wurde jede von ihnen mit viel fremdem Material behangen, das schließlich die "wahre Lehre" verdunkelte und verunstaltete; manchmal so sehr, daß sie nicht wieder zu erkennen war. Was lebendig sein sollte, wurde starr, und Formalismus verdrängte das Innere, die persönliche Erfahrung der Wahrheit, die das eigentliche Leben der Religion bildet.

Ein kurzer geschichtlicher Vergleich zwischen dem Christentum und dem Buddhismus mag hier interessant sein. Am Anfang sorgten fromme Menschen, die durch die Persönlichkeit und die Ideen von Jesus und Buddha beeindruckt waren, für deren täglichen Bedürfnisse und folgten ihnen von Ort zu Ort. Die Lehrer

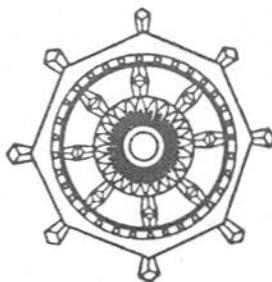
selbst haben nichts geschrieben; die Literatur, die wir besitzen, und die kanonischen Heiligen Bücher der zwei Religionen wurden nach ihrem Tod aus dem Gedächtnis und nach Auslegungen geschrieben und kollationiert. Der Buddhismus wie auch das Christentum hatten ihre großen Konzile, die einberufen wurden, um die Lehre und die Verwaltung zu prüfen und abzuändern, aber von diesen werden von allen Buddhisten, ganz gleich welcher Schule, nur zwei als maßgebend anerkannt. Im Gegensatz zum *kirchlichen* Christentum hat jedoch der Buddhismus immer einen erhabenen Geist des Mitleids und der Duldsamkeit eingeschärft und ausgeübt, und er hat seine Ideen niemals jenen mit Gewalt aufgezwungen, die nicht willens oder unfähig waren, sie zu empfangen. Er hat niemals jemanden wegen Ketzerei verfolgt. Seine Anhänger wurden oftmals von der Gewalt getrieben und unterdrückt, aber sie haben nicht zurückgeschlagen. Eine solche Haltung, die in der Geschichte der Religionen ohnegleichen ist, bildet einen schlagenden Beweis für die Wahrheit buddhistischer Moral.

Es war unvermeidbar, daß beide Religionen durch ihre Erklärer fortlaufend überarbeitet wurden, und ihre Reformer und Kritiker suchen jetzt die ursprünglichen Ideen aus einer Menge Dokumente und Überlieferungen zu entwirren. Diese Bemühungen haben bewirkt, daß moderne Bewegungen stark dafür interessiert wurden. Es kann als ein Zeichen der Zeit betrachtet werden, daß im Osten und Westen fast gleichzeitig eine Auflehnung gegen eine tyrannische und engstirnige Orthodoxie stattfindet. Ähnliche Strömungen gab es in der jüdischen Religion und im Islam. Tatsächlich herrscht eine religiöse Unrast in der Welt, ein kritisches Studieren entdeckter Lehren und ein Bemühen, die Resultate der neuesten Forschungen in der Theologie mit jenen der Wissenschaft zu vergleichen, um eine festere Basis für das menschliche Dasein zu finden. Überall finden wir eine bemerkenswerte Aufnahmefähigkeit für neue und umfassendere Vorstellungen vom Menschen; insbesondere mehr Bereitwilligkeit, hinter den sich oft widerstreitenden Elementen nach einer spirituellen Bedeutung zu suchen, die in allen Glaubensbekenntnissen die gleiche ist.

Im Buddhismus gibt es zwei Schulen, der Hīnayāna oder die südliche und der Mahāyāna oder die nördliche Schule. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts konzentrierte sich das Interesse der europäischen Gelehrten hauptsächlich auf die Lehre des Hīnayāna (in Pāli und in Sanskrit). Die Schriften des Mahāyāna (in Sanskrit, Chinesisch, Japanisch und Tibetanisch) waren verhältnismäßig wenig bekannt. Es ist mit Recht gesagt worden, daß "der wirkliche Buddhismus nur durch eine Verschmelzung der Philosophie der südlichen Schule und der Metaphysik der nördlichen Schulen richtig verstanden werden kann." Die nördliche Schule entwickelte vollkommener, was in der südlichen nur stillschweigend inbegriffen war.

Der grundlegende Unterschied zwischen den beiden liegt in ihrer Auffassung über Buddhaschaft. Der Anhänger des Hīnayāna beschränkt seine Aufmerksamkeit auf den historischen Buddha und auf jene großen Lehrer, die ihm vorangingen oder nach ihm gekommen waren. In ihrer Vorstellung ist Buddhaschaft für sie unerreichbar. Sie suchen persönliche Befreiung aus dem Kreislauf von Geburt und Tod und finden ihre Befriedigung in einer Selbsterziehung; sie streben nicht danach, selbst Lehrer und Erlöser zu werden, daher der Name Hīnayāna, "kleineres Vehikel oder kleinerer Weg."

Die Anhänger des Mahāyāna lehren dagegen, daß Jedermann den Keim der Buddhaschaft in sich trägt und durch richtige Schulung und Entwicklung ein Buddha werden kann; daher der Name



Mahāyāna, "größeres Vehikel oder größerer Weg." Einer ihrer großen Philosophen, Nāgārjuna, sagt, die uranfängliche Essenz unseres Gemütes ist mit der Gemütssubstanz des Buddha identisch – diese Essenz ist in jedem vorhanden, ist aber gewöhnlich untätig oder von dem Staub der Unwissenheit oder der Verblendung verdeckt. Sie glauben, daß es die Pflicht des Gläubigen ist,

nicht nur seine eigene, sondern die allgemeine Erleuchtung zu erstreben, und diese edle Lehre kann die Blüte der buddhistischen Moral genannt werden. Es darf keine Verzagtheit oder

Entmutigung geben; wahre Jünger fürchten das Leben nicht. Mit heroischer Stärke und Mitleid bewaffnet nehmen sie bereitwillig die Schulung zukünftiger Geburten auf sich, bis sie als Bodhisattvas (deren "Essenz Weisheit ist") geboren werden; und schließlich zeigen sie als Buddhas oder als "Erleuchtete" den Weg, der zur Erlösung aller lebenden Wesen führt.

Gautama wird beides, Buddha und Bodhisattva genannt – er hat tatsächlich Buddhaschaft erlangt, aber aus göttlicher Anteilnahme an der Menschheit verblieb er als Bodhisattva, um unter den Menschen zu wirken. So unterscheiden die Anhänger des Mahâyâna zwei Klassen von Bodhisattvas: a) jene, die ein Gelübde abgelegt haben, Erleuchtung nicht um ihrer selbst willen zu suchen, sondern um den Fußstapfen von Gautama, dem "Buddha des Mitleids", zu folgen; und b) jene, die Buddhaschaft erlangt haben und die, wie Gautama, darauf verzichten, in Nirvâna einzutreten, weil sie ihre sich selbst auferlegte Aufgabe, alle Wesen zur schließlichen Befreiung zu führen, noch nicht erfüllt haben.

Nun neige das Haupt und höre gut zu, o Bodhisattva – das Mitleid spricht und sagt: "Kann es eine Seligkeit geben, wenn alles, das da lebt, leiden muß? Sollst du errettet sein und noch den Schmerzensschrei der ganzen Welt hören?"

— *Die Stimme der Stille*

Das ist ein erhabenes Ziel, das größte, das sich das menschliche Gemüt vorstellen kann; es erfordert beständige Selbstaufopferung – solange wie das Leben dauern wird. Es ist das Bodhisattva Ideal, das besonders in China und Japan den Mittelpunkt der Mahâyâna Lehre bildet. In den Zen Klöstern wiederholen die Mönche nach den Vorlesungen, die während der Zeit, die "Das große Sesshin" genannt werden – was sammeln oder konzentrieren des Gemütes bedeutet – selbst heute noch, ehe sie schlafen gehen, gemeinsam die Vier Großen Gelübde:

Wie unzählig die empfindenden Wesen auch sein mögen, ich gelobe sie alle zu erlösen.

Wie unerschöpflich unsere üblen Leidenschaften auch sind, ich gelobe sie auszurotten.

Wie unermeßlich die heiligen Lehren sind, ich gelobe sie zu studieren.

Wie unzugänglich der Pfad der Buddhas ist, ich gelobe ihn zu gehen.

Das *Mahāvagga* erzählt uns, daß Gautama, nachdem er die Erleuchtung erlangt hatte, zögerte, ob er zur Welt zurückkehren und den Menschen den Weg zur Befreiung zeigen solle. Er dachte, "meine Lehre wird für jene unbegreiflich sein, die unter der Herrschaft von Begierde und Haß stehen." Es schien, als ob er am Ende zufrieden wäre, einer von jenen zu sein, die sich nur um ihre eigene Seligkeit kümmern, in Nirvāna eintreten und die Welt der Menschen hinter sich lassen. Aber der göttliche Geist seines Mitleids siegte, und er begann seine fünfundvierzig Jahre währende öffentliche Arbeit. "Laßt die Pforten zum Ewigen weit geöffnet sein für die Menschheit" erklärte er.

Auf alle metaphysischen Fragen bewahrte der Buddha tiefes Schweigen. Das muß jedoch nicht bedeuten, daß er kein Wissen über die Mysterien des Seins besaß, wie viele Gelehrte auf Grund seiner Weigerung, darüber zu diskutieren, folgerten. Ganz augenscheinlich wußte er vieles, das er, in Übereinstimmung mit der archaischen Tradition, für ratsamer hielt, seinen Hörern nicht mitzuteilen. Außerdem kann Erleuchtung nicht von außen verliehen werden. Sie kann nur auf Grund eigener Anstrengungen und durch Selbstentwicklung von innen her kommen. Indem sie erkannten, daß Leid und Übel in der Welt durch eine viele Generationen hindurch dauernde beharrliche falsche Lebensführung entstanden, oder mit anderen Worten durch Übertretung der Gesetze des Seins durch den Menschen, haben weise Männer immer rechtes Denken und rechtes Handeln gelehrt. Sie haben den Nachdruck auf moralisches Verhalten gelegt und haben letzte Fragen für später zurückgestellt.

Das, was nötig ist, das menschliche Leben zu vervollkommen, die Beziehungen des Menschen zu seinen Mitmenschen nicht nur nutzbringend, sondern angenehm und veredelnd zu gestalten, ist nicht mehr Wissen, – das haben wir oft mißbraucht, um diese Beziehungen unerträglich zu machen – ,sondern einfach Güte, Wohlwollen, Brüderlichkeit und Liebe. Die buddhistische Moral ist daher sehr praktisch, würdevoll und schön. Von Laxheit und ungesundem Asketismus gleich weit entfernt lehrt sie "den Mittelweg". Die pessimistische Note als Zeichen des Verfalls

fehlt gänzlich.

Es mag bedeutsam sein, daß das Verbrechen unter den Buddhisten prozentual schon immer erstaunlich gering war. Manche schrieben dies der Tatsache zu, daß Gautama eine gleichzeitige mentale, moralische und spirituelle Schulung zur Pflicht machte. Zusammen mit wahrem Mitleid für die Leiden anderer und einer überraschenden Sanftmut Gegnern gegenüber findet man unter aufrichtigen Buddhisten außerdem ein tiefes Gefühl für Freude. Europäische und amerikanische Reisende, die den Orient besuchten, wurden durch diese Heiterkeit des Herzens in allen Volksklassen beeindruckt, in denen die erhabenen Regeln Buddhas so tiefe Wurzeln geschlagen haben.

Der Buddhist besteht auf diese Weise auf der Anwendung der Lehre über das Leben. Er wird belehrt, bei allen Ereignissen und unter allen Umständen Gleichmut zu bewahren, auf sie und sich mit Objektivität zu schauen. Er darf sich nie in einem passiven Zustand befinden, sondern muß zu jeder Zeit eine positive Haltung einnehmen, die geringste seiner Begierden vollkommen beherrschen und keine umherwandernden Gedanken dulden. Einige aus vielen gleichartigen ausgewählte Zitate, die den *Hīnayāna*- sowie den *Mahāyāna*-Schriften entnommen sein könnten, erläutern vielleicht besser als irgendeine Beschreibung die Feinheit und die Lauterkeit der moralischen Gebote der Buddhisten, und sie erläutern, wie das Leben veredelt würde, wenn sie befolgt wären.

Nachdem ihr die Lehren studiert habt, laßt eure gereinigten Herzen ihre Freude darin finden, die Handlungen in Übereinstimmung damit auszuführen.

— *Fo-sho-hing-tsan-king*

Wahre Verehrung besteht nicht im Opfern von Weihrauch, Blumen und anderen materiellen Dingen, sondern in dem Bemühen dem Pfad dessen zu folgen, den ihr verehrt.

— *Jātakamālā*

Achte nicht auf die Fehler deines Nachbarn, was er tat und was er ungetan ließ. Richte vielmehr deine Augen auf deine eigenen Fehler, deine eigenen Unterlassungen und Nachlässigkeiten.

— *Dhammapāda*

In bezug auf die viel diskutierte Frage ob der Buddhismus Vernichtung lehrt, stimmen die modernen Gelehrten überein, daß Nirvāna keine Verneinung des Geistes bedeutet, sondern nur der

Materie. Schon 1916 schrieb Dr. S. Radhakrishnan in einem Artikel "Religion und Leben":

In einer Unterredung mit Sôdhu Sinha, sagt Buddha, "Es ist wahr, Sinha, daß ich die Auslöschung lehre, aber nur die Auslöschung von Stolz, Lust, üblem Denken und Unwissenheit, nicht die von Vergebung, Liebe, Barmherzigkeit und Wahrheit."

Es ist auch wichtig, zu beachten, daß die ältesten Bücher, die die Heiligen Schriften der Buddhisten bilden, selten Nirvâna erwähnen und dann fast immer, um einen Zustand höchster Weisheit und Heiligkeit zu bezeichnen, der von lebenden Wesen hier auf Erden erlangt werden kann.

In diesem Artikel, der in der Hauptsache die praktische Seite des Buddhismus und seinen Einfluß auf den Einzelnen und auf die Gesellschaft behandelt, blieben metaphysische Themen, wie Karman und Reinkarnation, die Lehren von der 'Leere' und von der 'Unbeständigkeit' unbeachtet. Es wurden auch die wohlbekannteren "Vier Wahrheiten" oder der "Edle Achtfache Pfad", die einen wichtigen Teil von Buddhas Lehren bilden, nicht erwähnt. Doch wurde, wie immer, genügend hingewiesen, um seine höchst praktische Natur zu zeigen. Er bildet einen dauernden und höchst edlen Beitrag zu der Ethik in der Welt. Das Ideal eines erleuchteten, nur zum Segen seiner Mitmenschen lebenden Menschen bildet eine mächtige zivilisierende Kraft im menschlichen Leben.

— H. Alexander



Geist in der Verbannung

ES WÄRE interessant zu wissen, wie viele von den Millionen Menschen, die heute leben, wirklich an eine bewußte Existenz außerhalb dieses Lebens auf Erden glauben. Wozu wir uns auch bekennen, wir handeln meist in Übereinstimmung mit dem vorherrschenden Glauben der Zeit, der besagt, daß dieses Leben alles ist. Es ist ein Fall von "jederzeit ist sich jeder selbst der Nächste." John Doe sagt: Mit dem Tod ist alles aus, warum soll man sich deshalb Sorgen machen? Wir glauben an das, was wir mit den Augen sehen, mit den Händen greifen und mit den Zehen stoßen können. Weshalb sollte man dann nicht nach allem greifen soviel man kann, solange man hier ist, da doch nach dem Tode alles aus ist.

Eine solche Lehre führt zu Kleinlichkeit, Fieberhaftigkeit, beständiger Launenhaftigkeit und unbeständigem Hasten. Es ist die Ansicht des sogenannten 'praktischen Menschen', der seinen Kindern lehrt, alle Zeit als verloren zu betrachten, die nicht mit verbissener Konzentration darauf verwendet wurde die Geschäfte voranzutreiben. Sobald wir der Kindheit entwachsen sind, sind wir alle mehr oder weniger von dieser Einstellung angesteckt; aber viele Menschen sind damit viel zufriedener – und zwar deshalb, weil sie vom materialistischen Schlafmittel mehr betäubt sind als jene, die, gestört durch flüchtige Lichtblicke ins Unendliche, sich unruhig in ihrem Schlaf wälzen.

Ich glaube, daß es wenige gibt, die nicht dann und wann oder irgendwie in kurzen Pausen, durch den unerwarteten Anblick von etwas Schönerem aufgerüttelt werden. Das kann irgend etwas sein – die Sonne, der Mond, das Meer, ein Baum, eine Blume oder auch ein so mikroskopischer Organismus wie eine Stabalge. Die Schönheit der Natur ist beunruhigend, denn sie ist geheimnisvoll. Sie deutet auf Kräfte und Gesetze hin, die außerhalb des Gesichtskreises des 'wirklichen Menschen' liegen und erfüllt ihn augenblicklich mit Zweifel und Befürchtungen ob sein Glaube, daß die materielle Welt die einzige Wirklichkeit ist, richtig sei. Es rüttelt an seiner Seele, weil es mit dem

Schönen, das verborgen und unbewußt in ihm wohnt, verwandt ist: Gleiches zieht Gleiches an, denn die göttliche Essenz, die manche Menschen den Gottesfunken nennen, während andere sie sich lieber als das absolute Schöne vorstellen, durchströmt ihn zusammen mit allem anderen. So lange ein Mensch sich in dieser Unruhe befindet, besteht Hoffnung auf Wachstum. Wenn nicht, steht er bestenfalls still. Der Geizhals hat keine Zeit, um die Lilien zu betrachten, was soviel bedeutet, daß er keine Zeit hat darüber nachzudenken, daß er möglicherweise eine Seele hat. Es ist dem oft verschmähten Dichter überlassen, jenem überwältigenden Gefühl von 'etwas Jenseitigem' Ausdruck zu geben, das, wie die meisten von uns wissen, von unserer eigenen göttlichen Natur kommt. Immer und immer wieder, als würde plötzlich eine Tür geöffnet, dringt eine Flut von Licht auf den ein, der unverdrossen, angestrengt durch das Schlüsselloch gesehen hatte. Unser Leben hier auf Erden, das durchaus nicht 'alles' ist, wird als eine Station auf der Pilgerfahrt des Menschen zur Vollkommenheit betrachtet. Wenn wir uns dies vergegenwärtigen, verschwinden die Grenzen, werden die Berge zu Maulwurfshügeln, weitet sich der Horizont ins Endlose. Wir fangen an einen Sinn für das Ebenmaß zu bekommen und sind in der Lage einzuhalten und nachzudenken, weil wir wissen, daß wenn die ganze Unendlichkeit uns gehört, wir fähig sind so zu handeln. Wir können die Spannung des Physischen lockern und die Fenster der Seele öffnen, damit frischere Luft hereindringen kann. Die Schwierigkeit liegt darin, uns daran zu erinnern wer wir sind. Wir sind als Bauern verkleidete Prinzen, Götter in Tierfellen, Pilger mit hoher Verantwortung beladen, auf die wir stolz sein sollten. Aber wir sind rundherum von materiellen Dingen umgeben, daß sie viel zu viel Aufmerksamkeit auf sich lenken. Könnten wir uns aber jede Minute des Tages daran erinnern, daß wir Söhne der Sonne sind, die das Licht, das unser Erbteil ist, in sich bergen, so würden wir, obgleich der unerbittliche Strom von Ursache und Wirkung beschließen mag, daß wir unsere Zeit mit Maschinenölen oder Kartoffelschälen zubringen müssen, automatisch mit jener Würde und mit jenem gesunden Menschenverstand denken und handeln, die allein dem höheren Selbst in uns würdig sind.

Und wie läßt sich dies durchführen? Ich möchte sagen: dadurch, daß wir die Imagination lebendig erhalten, Engherzigkeit ablehnen und nicht vergessen, daß durch sieghafte Erweiterung der Vorstellung, die wir haben, wenn wir, wie die Kinder, das Unmögliche erhoffen und daran glauben, wir fähig wären, dort das Schöne zu sehen, wo die Älteren nichts gesehen haben. Ich denke hierbei an folgende Fähigkeiten: ein stetes Empfinden der Größe der Dinge; eine so umfassende Imagination, daß sie den zwischen uns und dem Unsichtbaren liegenden Abgrund überbrückt; eine unerschütterliche Überzeugung, daß das Leben letztlich schön und gut ist; und eine Erkenntnis, daß sich, obwohl diese Erde zeitweilig unsere Schule ist, die wahre Heimat des verbannten Geistes im Herzen des Unendlichen befindet.

— L.B.



WIE kann man, wenn man in eine reine Seele schaut, ihre Lieblichkeit erkennen? Ziehe Dich in Dich selbst zurück und schaue. Und wenn Du Dich selbst jetzt noch nicht schön findest, so arbeite, um alles zu einem Glanz der Schönheit zu machen.

Niemals sah das Auge die Sonne, bevor es nicht sonnen- gleich wurde, und niemals kann die Seele eine Vorstellung von höchster Schönheit haben, bevor sie nicht selbst schön ist.

— Plotinus

DER GARTEN EDEN

WELCH ein Zauber ist um den bloßen Namen Garten Eden für alle von uns gewoben, die wir inmitten dieser Ideen groß geworden sind, die er uns wieder ins Gedächtnis ruft. Dieser Zauber entspringt nicht nur den Gedankenverbindungen allein noch kann er durch bloße kritische Analyse des hebräischen Textes zerstört werden: denn es ist hier etwas mehr vorhanden, als der Verstand allein zerlegen kann. Die Intuition des Menschen – der übrigens der Erbe der Zeitalter ist – fühlt die innere Bedeutung, die in der Geschichte vom Garten Eden verborgen liegt, die einige der heiligsten Erinnerungen der großen Menschenfamilie einschließt.

Gelehrte haben über die geographische Lage des Gartens Betrachtungen angestellt; und das ist nur natürlich, wenn man sieht, daß so viele der in der Bibel erwähnten Orte heute festgestellt und besucht werden können. In der *Genesis* sind gewisse den Ort beschreibende Einzelheiten hinzugefügt; ein Strom, der sich in vier Ströme teilt, durchfließt den Garten Eden und bewässert ihn. Die Länder, durch die diese Ströme fließen, sind kurz beschrieben. Diese Einzelheiten könnten möglicherweise Winke für die Feststellung der Lage sein, aber zu welch verschiedenartigen Schlüssen haben sie geführt! Josephus war der Meinung, daß es die vier Ströme Tigris, Euphrat, Ganges und Nil waren (die deshalb eine gemeinsame Quelle gehabt haben müßten). Calvin glaubte, der Garten Eden habe am Persischen Golf an der Mündung des Euphrat gelegen. General Gordon war fest überzeugt, daß er sich auf einer der Seychellen Inseln im Indischen Ozean befand. Andere verlegten den Garten Eden nach Yukatan; wieder andere an den Nordpol, an dem es früher warm war. Aus alle dem scheint klar hervorzugehen, daß die in der Bibel gegebene Ortsbeschreibung nicht deutlich genug ist, um es uns zu ermöglichen, einen bestimmten Ort auszuwählen.

Aber nehmen wir an, der Garten Eden war wirklich ein Ort, der noch auf der Landkarte zu finden ist, was ist dann hinsichtlich der Schöpfungsgeschichte zu sagen? Ist die ganze Geschichte buchstäblich wahr? Das glauben heute sehr wenige,

Sie kann aber auch nicht als reine Erdichtung oder als Märchen betrachtet werden. Extreme Anschauungen sind auf der einen wie auf der anderen Seite oberflächlich, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß in der Bibel viel mehr enthalten ist, als bisher in ihr gefunden wurde. So unverständlich sie sein mag, sie ist eine der Heiligen Schriften der Welt und ist eine Fundgrube der Wahrheit und Information für jene, die sich die Mühe nehmen unter die Oberfläche zu dringen.

Offensichtlich ist die Geschichte vom Garten Eden eine sehr verworrene Erzählung oder Allegorie, aber unverkennbar ist sie nicht *nur* Allegorie. Auf dem Gebiet der Literatur gibt es viele Beispiele von Erzählungen, die allegorisch *und* historisch sind, wie die Epen Homers. Selbst wenn die verschiedenen geschilderten Götter und Helden die Kräfte der Seele wie Mut, Stärke, Ergebenheit, etc. darstellen, ist es wahrscheinlich, daß oft historische Persönlichkeiten als die Gestalten gewählt wurden, um die die Allegorie gewoben wurde. Im alten England führte man z.B. gewisse Dramen auf, die Mysterienspiele genannt wurden. In diesen wurden die Charaktere wie Tugend, Laster, Stolz und so fort symbolisch dargestellt. Aber später wurde es Sitte, wirkliche lebende und tote Persönlichkeiten in *dramatischen Figuren* vorzustellen. Das Resultat waren Dramen, die ihrem Wesen nach historisch und allegorisch waren — eine Tatsache, die dazu beitrug, Kritikern einer späteren Zeit, die den Ursprung nicht kannten, Kopfzerbrechen zu bereiten. In unserer heutigen Zeit könnte sich jeder gute Schriftsteller ohne weiteres hinsetzen und eine Allegorie über den Kampf der menschlichen Seele schreiben, in welcher eine der gegenwärtigen Weltfiguren die Rolle des Herkules spielt und seine verschiedenen "Arbeiten" durch diese oder jene Nation oder Rasse dargestellt werden. Was würden zukünftige Kritiker daraus machen? Würden sie sagen, eine solche Person wäre nichts anderes als ein Sonnenmythos oder ein religiöser Begriff?

Es gibt vieles, was darauf hinweist, daß der Garten Eden als Ort keine Mythe, sondern tatsächlich eine Gegend und der Name für das Gebiet des Tigris und Euphrat war. Aber hier stoßen wir auf ein scheinbares Hindernis: wir finden gleich

beim Beginn unseres Studiums, daß die Idee von einem Garten Eden nicht auf die Hebräer noch auf ihren Teil der Welt begrenzt war, sondern, daß bei vielen Rassen davon die Rede ist. Von Gelehrten wurde bereits gezeigt, daß die Erzählung in der Bibel von hebräischen Schriftstellern aus einer älteren chaldäischen Quelle übertragen und etwas abgeändert wurde. Das ist jedoch nicht von all zu großer Bedeutung im Vergleich zu der Tatsache, daß dieselbe Legende unter den Eingeborenenstämmen Amerikas weit verbreitet ist, was manche Theoretiker dazu führt, den Garten Eden auf diese Seite des Ozeans zu verlegen. Prescott erzählt, daß die ersten spanischen Pioniere unter den Azteken viele Symbole und Geschichten vorfanden, die den christlichen ähnlich sind. Ebenso fanden sie sich im Iran, unter den Tibetern, den Chinesen, den Skandinaviern, den Brahmanen und den Parsen, um nur einige zu nennen.

Die Idee von einem Garten Eden ist also so allgemein verbreitet, wie die vom Sündenfall, von der Sintflut und anderen entsprechenden Umständen. Welche Bedeutung liegt dem allem zu Grunde? Schmälert es den Wert, die Schönheit und die Heiligkeit der Geschichte vom Garten Eden? Im Gegenteil, es steigert sie, denn es zeigt, daß die hebräische Aufzeichnung weit älter ist, als wir dachten. Gelehrte, die annehmen, daß diese Erzählungen nichts anderes sind, als Versuche des primitiven Menschen, seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen, ignorieren die Tatsache, daß die Legende immer und überall dieselbe ist, selbst bis auf solch unbedeutende Einzelheiten wie das Aussenden der Vögel aus der Arche. Weit klüger wäre die Vermutung, daß es immer und immer wieder die gleiche Allegorie ist, die von den verschiedenen Völkern wiederholt wird, und die dabei ihrer besonderen Gegend entsprechende Namen benutzen. Augenscheinlich übernahmen die hebräischen Schriftsteller ein altes Thema aus den Mysterien und verlegten ihren Garten Eden in das Gebiet des Euphrat und Tigris.

Wann und wo wurde die Geschichte ursprünglich ins Leben gerufen? Das ist keine leichte Frage. Manche Wissenschaftler haben angedeutet, daß die Wiege der arischen Rasse irgendwo in den Hochländern Zentralasiens stand und sich die verschied-

denen Völker Europas und manche Völker Asiens von dort absonderten und zerstreuten. Wenn das wahr ist, würde es die erstaunliche Ähnlichkeit religiöser Mythen, Kunst und Architektur auf der ganzen Welt erklären. Alle diese verschiedenen Rassen könnten eine gemeinsame Abstammung gehabt haben und eine einzige Religion, die in Allegorie und Symbol gekleidet von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Solche Allegorien scheinen unsterblich zu sein, denn sie leben im Rassengedächtnis der Menschheit ungezählte Zeitalter fort. Die in der Bibel erzählte Geschichte vom Garten Eden scheint eine von diesen Allegorien zu sein.

Doch welche Bedeutung hat diese so universal verbreitete Geschichte? Hier befinden wir uns auf etwas unsicherem Boden, denn jedes Symbol hat viele Bedeutungen, viele Anwendungen, und es ist töricht über unterschiedliche Auslegungen zu streiten oder die Sache zu verkleinern, indem man sie begrenzt. Eden bedeutet augenscheinlich die unschuldige Wonne eines Kindheitszustandes – was für ein Einzelwesen, eine Nation, eine Rasse, oder für die ganze Menschheit gelten kann. Wenn wir die umfassendste Bedeutung annehmen, umfaßt der Garten Eden die glückliche, sorgenfreie Kindheit, in der sich die Menschheit vor dem Fall befand – sozusagen das Goldene Zeitalter des Menschengeschlechtes. Er könnte auch auf den Urzustand unseres eigenen Rassenstammes, auf den Frieden und die Ruhe seines anfänglichen Lebens an irgendeinem zentralasiatischen Ort hinweisen.

In seiner weitläufigeren Bedeutung kann die Sache kaum betrachtet werden, ohne auf die in der *Genesis* nachfolgende Geschichte Bezug zu nehmen. 'Gott der Herr' hatte Adam befohlen, nicht vom Baume der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen, da er sonst sicherlich sterben würde. Aber die Schlange überredet Eva von der verbotenen Frucht zu essen, indem sie ihr versichert, daß sie nicht sterben werde, sondern "wie die Götter sein und Gut und Böse erkennen wird." Sie ißt davon und bewegt Adam ebenfalls davon zu essen. Ihre Augen werden geöffnet und die wütende Gottheit vertreibt sie aus dem Garten hinaus in die äußere Welt, um dort ihren Lebensunterhalt durch

schwere Arbeit zu verdienen. Das ist die wohlbekannte Geschichte.

Nun erhebt sich natürlich die Frage, wer oder was war die Schlange in dieser Erzählung? Verschiedene Gelehrte von heute haben darauf hingewiesen, daß die uns bekannte Theologie einen ernstesten Fehler beging, als sie die Schlange als üble Macht darstellte und das Wort 'Versuchung' falsch anwandte. Die Schlange ist ein universal angenommenes Symbol für Weisheit und auch als solches an anderen Stellen in der Bibel anerkannt. Das mag manche Gemüter schockieren, doch wenn wir zu einem Verständnis unserer Heiligen Schriften kommen wollen – zu einem ehrfurchtsvollen Verstehen, das mehr in Harmonie mit unserem Empfinden von Ewiger Güte steht – dann müssen wir den Tatsachen soweit wie möglich ohne konfessionelle Begriffe gerade ins Gesicht sehen. Es hat den Anschein, daß die Macht, die der Mensch durch das Essen der Frucht gewann – was natürlich nur ein bildlicher Ausdruck ist – keine üble Kraft war. Es wird ausdrücklich dargelegt, daß er, indem er es tat, ein Gott wurde, der Gut und Böse unterscheiden konnte, und daß seine Augen geöffnet wurden.

Liest man es nur in der üblichen Weise, so ist schwer zu verstehen, wie die Gottheit erlauben konnte, daß ihr Wille so durchkreuzt wurde, oder wie sie einen solchen Widersacher wie den theologischen Teufel dulden konnte. Viele dachten deshalb, daß diese sogenannte Versuchung als eine notwendige Stufe im Wachstum des Menschen erlaubt oder sogar von der Gottheit angeordnet war, weil der Mensch ohne sie für immer in einem Zustand glückseliger Einfältigkeit geblieben wäre. Dürfen wir daher nicht annehmen, daß Gott danach trachtete, im Menschen mehr innere Kraft, um genau zu sein, die Macht des Gemütes zu erwecken, was den freien Willen und weitere Möglichkeiten mit sich brachte. Es ist klar ersichtlich, daß ihm diese Gabe nicht aufgedrängt werden konnte, sie mußte ihm angeboten werden. Der Mensch nahm die Gabe an und mit ihr die Verantwortlichkeit, seine eigenen Entscheidungen zu treffen und die Folgen auf sich zu nehmen. Es ist klar, daß er von seinen Fähigkeiten nicht immer den besten Gebrauch machte;

vielleicht hat er in einem gewissen Sinne 'versagt', aber nicht so, daß es nicht wieder gut zu machen wäre; und es wurde ihm prophezeit, daß er letzten Endes durch die Stärke des Göttlichen in ihm alle seine Irrtümer wieder gut machen würde.

Diese Auslegung würde viel von der Verwirrung, die wegen dieser Frage entstanden ist, klären, und in keiner Weise die Verehrung, die viele diesen Dingen gegenüber empfinden, nehmen. Das Essen der Frucht kann sich auf jene Zeit beziehen, in der dem Menschen, wie im Mythos des Prometheus, die Gabe des Gemütes und des freien Willens verliehen wurde, wodurch er ein verantwortliches Wesen wurde. Er wurde aus seinem früheren Zustande der kindgleichen Einfältigkeit vertrieben, weil er eine Macht annahm, die mißbraucht werden konnte. Es besteht kein Zweifel, daß er die Freiheit zu wählen oft mißbrauchte und sie noch mißbraucht. Aber jede Schrift versichert uns, daß er eines Tages siegen und sein göttliches Geburtsrecht rechtfertigen wird.

Manchmal mögen wir uns fragen, ob die Erweckung des menschlichen Intellektes ein Segen oder ein Fluch war. Sicherlich ist sie beides, je nach dem welchen Gebrauch er davon machte. Der Kindheitszustand hat seine Vorzüge, aber wir können nicht immer Kinder sein; wir müssen wachsen, neue Verantwortlichkeiten übernehmen, zusätzliche Bürden auf uns nehmen. Doch die archaische Überlieferung erwähnt, daß der Anwärter auf Weisheit "den Kindheitszustand, den er verloren hat, wieder gewinnen muß"; womit gemeint ist, daß das Verlorene Paradies im Wiedergewonnenen Paradies seine Fortsetzung hat. Wenn die Evolution des Menschen einen Fall einschließt, schließt sie auch eine Auferstehung in sich ein. Der Christus im Menschen ist im irdischen Grabe begraben, aber er wird, siegreich über das Fleisch, wieder auferstehen. Der Mensch wird durch Erfahrung lernen, seine niedere Natur zu bemeistern und alle seine Kräfte zu beherrschen. Er wird auf diese Weise erlöst werden und wieder befähigt sein in das 'Paradies' einzutreten, diesmal nicht in unschuldiger Einfalt, sondern in aufrichtiger Erkenntnis. Wenn all das wahr ist, dann ist es die Bestimmung des Menschen, die Erde selbst zu einem Garten Eden zu machen.

Was immer Kritiker über den Garten Eden sagen mögen – mögen sie ihn in ein Reagenzglas stecken und analysieren oder mit dem Messer sezieren –, wir wollen dieses heilige Ideal in unseren Herzen lebendig erhalten; und selbst wenn es nie einen Garten Eden gegeben hat, können wir beschließen, daß es in Zukunft einen geben soll, und wenn es nur der Fleck ist, an dem wir den Vorrang haben, ihn mit unseren eigenen Schritten strahlender zu machen.

– Henry Travers



Das Schicksal der Menschen wird nicht von materiellen Berechnungen entschieden. Gerade wenn große Dinge die Welt bewegen . . . lernen wir, daß wir Seelen sind, nicht Tiere, und daß sich in Zeit und Raum etwas ereignet, und jenseits von Zeit und Raum, ob wir wollen oder nicht, liegen eine Reihe Pflichten.

– Winston Churchill

DER HÜTER DES OFFENEN TORES

WENN der Januar kommt, so spüren die meisten von uns ein Aufwallen des Geistes; man hat das Gefühl eines neuen Anfangs, einer neuen Gelegenheit nicht nur ein wenig mehr von unseren Hoffnungen und Träumen reifen zu lassen, sondern auch unseren alten Wandel zu verbessern und schöpferisch in die Zukunft vorwärts zu drängen. Hier liegen 365 unbeschriebene und unbefleckte Tage vor uns, auf deren Tafeln wir schreiben können, was wir wollen. Die Sonne ist jetzt auf unserer Seite, denn bereits zur Wintersonnenwende wandte sie sich nordwärts und versichert uns, daß der Winter wieder dem Frühling weichen muß.

Was ist an diesem ersten Monat im Jahr so Günstiges? Das Wörterbuch informiert uns: *Januarius* – "von Janus oder Janus betreffend." Doch wer war Janus? Selbst die Römer waren darüber verschiedener Meinung. Wir wissen natürlich, daß Janus eine alte römische Gottheit mit zwei Gesichtern war, wovon jedes in die entgegengesetzte Richtung schaute, und daß er der Gott des "Anfangs und des Ursprungs aller Dinge", sowie des Jahres und der Zeit war. Man glaubt, daß Romulus, der sagenhafte Gründer Roms, diesen doppelköpfigen Gott das erste Mal bei seinem Volke einführte, obgleich er bis zur Zeit des Numa nicht öffentlich verehrt wurde. An dem Ort, an dem, wie behauptet wird, wie durch ein Wunder durch das plötzliche Hervorbrechen einer kochenden Quelle die Sabiner vernichtet wurden, wurde zu Ehren Janus' ein Tempel errichtet. In Kriegszeiten wurden die Tore des Tempels in Bereitschaft offen gehalten, aber im Frieden waren sie geschlossen, und Janus erhielt die zwei Namen *Patulcius* (Öffner) und *Clusius* (Schließer). Da die Römer viele Kriege führten, war er viel mehr der Öffner. Während der ersten sieben Jahrhunderte nach der Gründung der Stadt waren die Tore nur dreimal geschlossen.

So kam es, daß Janus die Schutzgottheit *aller* Eröffnungen und Schließungen, Eingänge und Ausgänge wurde und daher auch der Gott der Pforte oder des Tores, welches sich nach beiden Richtungen öffnete. Das erklärt, warum der erste Monat

des Jahres Januar genannt wurde.

Die meisten Sachverständigen sagen, daß Janus von *janua* abgeleitet ist, das 'Tor' bedeutet, aber einige, und unter ihnen Sir James Frazer, behaupten das Gegenteil: daß Janus in seiner Tätigkeit als Öffner und Schließer dem unteren Tor seinen Namen geschenkt haben kann. Wie immer die Tatsachen sein



mögen, *janua* bekam als Ausdruck die Bedeutung eines von dem zweiköpfigen Gott bewachten 'Tores' oder Portals, dessen schützende Bewachung sich auf alles vor und hinter ihm ausdehnte. Wir selbst stellen den Jahreswechsel symbolisch auch in einer zweifachen Form dar: Vater Zeit, ein alter weißbärtiger, ermüdeter und erschöpfter Mann, der in die Vergangenheit

zurückblickt, und neben ihm steht ein heiter und mit Hoffnung erwartungsvoll in die Zukunft blickendes Kind oder ein Jüngling.

Janus scheint eine recht buntfarbige Geschichte gehabt, eine Anzahl Rollen gespielt und ebensoviele Namen angenommen zu haben. Als Vater seines Volkes wurde er praktisch in jeder Phase des Lebens ihr Beschützer: im religiösen Leben, in der Schiffahrt und im Handel, im Münzwesen und als *Consiivius* (der Säer) wurde er ihr Gott des Ackerbaues. Aber über sein Vorleben wissen wir wenig, da er in der griechischen Mythologie kein Gegenstück hat. Die ersten bekannten Darstellungen eines zweiköpfigen Gottes werden auf etruskischen Medaillen gefunden, und man dachte, daß Janus ursprünglich vielleicht ein Himmels-gott und als solcher eine der "großen himmlischen Gottheiten" war, die den östlichen Teil des etruskischen "Himmels-gewölbes" regierte. Doch sei es wie es will, die alte Gottheit muß eine Reihe Verwandlungen erfahren haben, bis wir sie in Rom enge verknüpft mit Jupiter und Juno und auch mit Sol, der Sonne finden, wo sie zusammen mit Jupiter vor allen anderen Göttern angerufen wird.

In seiner Rolle als 'Türöffner' oder *janitor* mit der "Macht über den Eintritt in den Himmel", wird Janus Patulcius, in

Übereinstimmung mit Ovid, mit einem Zepter oder Stab in der rechten und einem Schlüssel in der linken Hand dargestellt; später waren gelegentlich die Zahlen CCC (300) in den Fingern seiner rechten Hand und die übrigbleibende Anzahl Tage LXV (65) in der linken zu sehen. Da vieles von den christlichen Symbolen in den Mysterien-Religionen seine Wurzel hatte, die so ausgedehnt am Mittelmeerbecken und in seiner Umgebung blühten, ist es nicht verwunderlich, diesen alten heidnischen Gott in Petrus, den himmlischen 'Torhüter' umgewandelt zu finden, der die Schlüssel zum christlichen Himmel in Händen hält.

Uns interessiert jedoch augenblicklich nicht die vielseitige Natur von Janus, sondern vielmehr seine Eigenschaft als Initiator und Eröffner aller 'Anfänge' – was auch die 'Beendigung' einschloß, da seine Hüterschaft die ganze Zeit andauerte. Bevor etwas Wichtiges begonnen wurde, wurde Janus als *Matutinus*, der 'Gott des Morgens' angerufen. Von keinem Unternehmen, ob politisch, militärisch oder religiös konnte erwartet werden, daß es erfolgreich endete, wenn es nicht von ihm sanktioniert war. Deshalb standen alle Stadttore unter seinem wohlthätigen Schutz; deshalb war sein Bild am Oberbalken der Türen angebracht; deshalb waren ihm Standbilder und Tempel geweiht. Wenn ein Unternehmen mißlang, glaubte man, daß der Fehler mehr 'in der Art und Weise seines Beginnens' lag, als in dem Projekt selbst.

Wenn wir den Historikern Glauben schenken dürfen, waren die Römer wahrscheinlich uns sehr ähnlich, weder mehr noch weniger spirituell als wir, und ohne Zweifel haben sie die Saat zu ihrem schließlichen Niedergang selbst auf dem Höhepunkt ihres politischen Glanzes gesät. Was ihr religiöses Leben betrifft, so waren ihre Götter anscheinend ziemlich in derselben Art nach ihrem Bilde gemacht, wie wir den christlichen Gott nach unserem Bilde geschaffen haben. Aber selbst in ihrem Verfall bewahrten die alten Latiner ihre Verehrung für die Natur. Sie erkannten sowohl ihre göttliche als auch ihre materielle Seite und sahen im menschlichen Wesen eine Reflexion von beiden. Wenn sie die Götter in den himmlischen Reichen personifizierten taten sie es, weil sie in der Sonne, in den Sternen und Planeten "lebende Wesen" sahen – einen so leben-

digen Teil des Kosmos, wie wir ein Teil der Erde sind. Eine Versöhnung der Geister des Mondes und des Windes, des Regens und der Wolken mag uns kindisch erscheinen, aber das war ein Auswuchs ihres etruskischen Erbes und eine Praxis, die im allgemeinen das ganze Altertum ausübte. Die Zeit mag nicht sehr weit entfernt sein, in der wir in streng wissenschaftlicher Raumterminologie selbst gleichen 'Aberglaubens' schuldig werden!

Ihre älteren Nachbarn, die Griechen, haben, wie uns Plato übermittelt, immer "die Götter angerufen", ehe sie irgend etwas Größeres oder Geringeres unternahmen. Das taten sie selbst ehe sie daran gingen über philosophische Themen wie "die Natur des Universums" zu diskutieren. Ist das übrigens so unterschiedlich von dem, was wir in unseren Kirchen und Synagogen, unseren Tempeln und Moscheen tun? Oder fürwahr, wenn wir in der Stille unserer eigenen Seele das Höchste in uns um Stärke und Führung anrufen?

Der seligmachende Wert des Lebens liegt darin, daß, ganz gleich, was wir, Sie oder ich, über Gott oder die Götter denken, das Wirken des Göttlichen nicht gestört wird. Laßt uns deshalb nicht zu sehr über die alten Römer spotten, die zu sehr von ihren Göttern abhängig wurden. Wir können immer noch von ihnen lernen, denn viele ihrer Dichter, Senatoren und Philosophen waren im äußeren Hof der Mysterien, welche selbst zu jener späten Zeit noch an verschiedenen Zentren im ganzen römischen Reich in Tätigkeit waren, "eingeweiht" – was einen wahren "Anfang" in der Weisheit der Seele bedeutet. Diese Kollegien hatten den Glanz der Reinheit zum größten Teil verloren, aber es blieb genug von ihren heiligen Idealen übrig, um jenen als Ansporn und Führung zu dienen, die Belehrung suchten. Es wurde ihnen gelehrt, daß im Herzen eines jeden Menschen der "Atem" des Lebens oder *Spiritus* wohnt und wenn ein Mensch stirbt, seine Seele tatsächlich einige Zeit in einer "Unterwelt" der Reinigung verbringt, aber sein "Geist" oder göttlicher "Atem" sofort "zu den Sternen fliegt" – *spiritus astra petit*. So fest glaubten sie daran, daß viele von ihnen diese drei Worte als Grabesinschrift auf ihren Grabstein ein-

gruben.

Warum erhoben sie dann eine doppelgesichtige Gottheit auf einen so hohen Platz in ihrem Pantheon und verließen sich in ihrem privaten wie öffentlichen Leben so sehr auf seinen Segen? Darüber wissen wir nichts Gewisses, aber eine teilweise Antwort mag in ihrer aufmerksamen Beobachtung der Zweipoligkeit in der Natur liegen, wie sie in dem rhythmischen Vorbild von Geburt und Tod, Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit und in ihren Mond- und Sonnenzyklen zu sehen ist. Denn Janus sprach zu ihnen von der Fortdauer des Lebens und des Bewußtseins, von der Unsterblichkeit und von dem Wunder der Selbsterneuerung.

Denn die Geburt trägt den Keim des Todes in sich,
Doch der Tod enthält in sich den Keim der Geburt.

Aus der fallenden Eichel entfaltet sich der Baum,
Der fallende Regen nährt das Laubwerk.

Der Farnstrauch vermodert, wenn die Farne sprießen,
Denn es gibt nichts Lebendes, wo nicht etwas stirbt,
Und nichts stirbt, wenn nicht etwas zum Leben ersteht.

Wir müssen heute unser eigener Janus, unser eigener Einleiter des Wachstums, unser eigener Säer und Schnitter sein. Wir überblicken das endende Jahr nicht mit Bedauern wegen der begangenen Irrtümer, sondern um seine Werte einzusammeln. Unsere Augen richten sich jetzt auf die Zukunft, auf das offene Tor des kommenden Jahres. Ist der Wille, die Vision und das Vertrauen darauf gerichtet, so wird es kein Unternehmen geben, ganz gleich wie schwierig es sein mag, auf dem nicht der Segen unseres Höheren Selbstes, unseres Öffners und Schließers ruht, unter dessen Obhut wir immer standen, jetzt stehen und während all der Äonen der Zukunft stehen werden.

— Grace F. Knoche

urp